

„Kaninchenkuhle“ entstand in der Eem-Warmzeit

Dolinen sind Erdfälle, verursacht durch Hohlräume im Untergrund



Das Geologische Landesamt in Kiel (GLA) hat im Jahre 1991 eine Karte mit „geowissenschaftlich schützenswerten Objekten in Schleswig-Holstein“ herausgegeben. Zu ihnen zählen unter anderem Moränen, Kliffs, Nehrungen, Dünen und Sanderflächen, Moore aber auch Erdfälle, die sogenannten Dolinen. Dolinen sind trichterförmige Vertiefungen im Boden von unterschiedlicher Ausdehnung und Tiefe. In Norddeutschland sind sie an Salzstöcke geknüpft, die lösungsanfällige Gesteine aus dem

tiefen Untergrund mit in Oberflächennähe gehoben haben. Infolge Verkarstung entstehen Hohlräume, in die der darüberliegende Boden einbricht.

Eine der schönsten Dolinen unseres Landes liegt nach Ansicht von Dr. Peter-Helmut Ross (GLA) auf dem Gebiet der Münsterdorfer Geestinsel. Die Geestinsel ist ein Kreidefelsen mit einer Gesamtfläche von etwa 23 Quadratkilometern. Sie befindet sich am östlichen Rand der „Dragonerkoppel“ in der Gemeinde Breitenburg-Nordoe, dort wo sich der Mühlenweg, von Münsterdorf kommend, in Richtung Schulenburg und Nordoe gabelt. „Das auslaugungsfähige Gestein, die Kreide“, so Dr. Ross auf Anfrage des Ortsgeschichtlichen Arbeitskreises Münsterdorf, „wurde hier in Wasserbohrungen bei etwa 40 Metern unter der Geländeoberfläche erreicht.“ Allgemein bekannt ist dieser 70 Meter breite und 17 Meter tiefe Erdfall auch unter dem Namen „Kaninchen- oder Knickenkuhle“.

Entstanden ist die Doline während der sogenannten Eem-Warmzeit. Das ist die Zeit zwischen der Riss- und der Würm-Kaltzeit (Eiszeit). Datiert wird diese zwischeneiszeitliche Epoche auf die Zeit von 183.000 bis 144.000 v. Chr.

Einzug in die wissenschaftliche Literatur hat die Doline auf der Münsterdorfer Geestinsel im Jahre 1848 gehalten. Darüber gibt eine Abhandlung Auskunft, die 1951 in den Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, Band XXV, S. 125, über den „Unterirdischen Karst in der Kreide von Lägerdorf bei Itzehoe“ erschienen ist und in dem der Verfasser, E. M. Todtmann, Hamburg, unter anderem schreibt: „Hier mag ein Erdfall erwähnt werden, der auch bereits im alten Schrifttum erwähnt wird. (MEYN 1848). Jedoch STOLLEY (1892) zitiert eine Mitteilung von GOTTSCHKE, nach der ungewiss ist, ob hier ein Erdfall künstlich vertieft oder die Kuhle ganz neu angelegt worden ist. Es erscheint aber doch wohl wenig verständlich, dass eine neue Anlage zufällig in Form eines Erdfalles hergestellt worden ist. Meiner Meinung nach ist die Form deutlich genug, um sie für natürlich entstanden zu halten. Womit nicht bestritten werden soll, dass eine künstliche Vertiefung stattgefunden haben kann.“

Gedanken über die im Wald zwischen Münsterdorf und Breitenburg-Nordoe gelegene Kuhle müssen sich die Menschen jedoch schon weit vor der Zeit von 1848 gemacht haben. Und manches Geheimnisvolle wurde mit ihr verbunden. So wissen wir aus der von Ernst Krohn verfassten Münsterdorfer Chronik, dass der Breitenburger Hausvogt Vezin im Jahre 1845 geschrieben hat:

„Es hat in dieser Gegend immer geheißen, dass von Breitenburg (-Schloss) aus nach dieser Kaninchenkuhle ein unterirdischer Gang bestanden habe. Ich habe dieses – da es fast undenkbar wäre - in Schriften stets geleugnet, bin aber zuletzt auf den Einfall gekommen, ob vielleicht von der alten unten in der Nähe gelegenen Schulenburg eine Verbindung mit diesem sonderbaren, von Geuß als Vorratskammer der alten Deutschen angegebenen tiefen Loche existiert habe.

Oben herum ist ein alter Wall und Graben noch zum Teil kenntlich, was die Vermutung erregt, dass diese Vertiefung ursprünglich befestigt gewesen sein müsse. Dieser Wall ist auch auf einer alten Karte vom Jahre 1700 angegeben. Auf einer späteren im Jahre 1770 ist neben der Kuhle auf der südlichen Seite ein Opferaltar gezeichnet, der wahrscheinlich aus großen Steinen bestanden hat. (...)

Ich habe bei einer mit drei Leuten angestellten Nachgrabung sechs Fuß tief ganz deutlich Spuren eines unterirdischen Ganges in der Richtung nach der alten Schulenburg gefunden, dessen Eingang in der Kuhle selbst mit großen Steinen belegt ist. Ich glaubte, dass dieser unterirdische Gang von rohen Felsen oder Mauersteinen sein würde, allein bei der Ausgrabung zeigte sich, dass derselbe mit Bohlen belegt war, wovon einige Stücke als Eichenholz noch recht gut erkennbar waren. Unter der sechs bis acht Zoll dicken Bohlenlage ist der ungefähr fünf Fuß hohe Gang mit einer weichen wässrigen Masse voller Steine, Stücken ehemaliger Dachpfannen, Kohlen und Asche angefüllt, aus welchem ein widerlich stinkender Dunst emporstieg. Bis auf die Bohlenlage war die Erdmasse fest und trocken und hielt auch stand. Sobald aber die Bohlen gelöst wurden, rissen sich zugleich die Seitenwände los und stürzten zusammen. – Ich habe ungefähr eine Länge von zwölf Fuß von diesem Gang aufgraben lassen und die Bohlenlage überall und weiter hineingehend auf die beschriebene



Weise gefunden. Ich glaube, die Bestätigung meiner Hypothese in einem Journal des Grafen Friedrich gefunden zu haben, worin es heißt: „Es kam der Schäfer von Nordoe und meldete, dass in der Gegend von Schulenburg ein Loch auf dem Acker eingefallen wäre. Wir trafen daselbst eine Grube an, die wohl zwölf Fuß tief und circa fünf Fuß weit war. Dieser Einsturz kann doch nur durch das Zusammenfallen des unterirdischen Ganges entstanden sein. In früheren Zeiten, namentlich im Anfang des vorigen Jahrhunderts, hat die Breitenburger Herrschaft hier Kaninchen gehalten, wovon die Kuhle den Namen hat.“

Was im Jahre 1845 noch von Hausvogt Vezin beschrieben wurde, ist nicht näher belegt. Sicher ist jedoch, dass um die „Kaninchenkuhle“ herum noch weitere Dolinen und Erdlöcher existieren. So befinden sich zum Beispiel in einem

wissenschaftlichen Text von Werner Rahn, Hamburg, aus dem Jahre 1968 folgende Angaben in dem Aufsatz über „Die Münsterdorfer Geestinsel – Eine Landschaftsbeschreibung“, Geographisches Unterseminar II, folgende Passagen:

„In der Nähe der (Lägerdorfer) Kreidegruben - besonders im Westen und Norden der Grube Alsen – häufen sich trichterförmige Hohlformen mit sehr unterschiedlichem Durchmesser (6 bis 15 Meter) und einer Tiefe von etwa zwei bis drei Metern. Zum Teil sind sie durch die landwirtschaftliche Bearbeitung des Bodens verflacht worden; im Wald unmittelbar westlich der Grube Alsen liegen sie jedoch noch in ihrer natürlichen Form. Einige dieser Trichter können als Erdfälle angesprochen werden, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, dass es sich um Stätten eines frühen, primitiven Kreideabbaus handelt.

Eindeutig als Dolinenfeld erkennbar ist das Gebiet 600 Meter östlich von Nordoe. Die sogenannte „Knickenkuhle“ (620 Meter vom Altersheim Nordoe) ist in ihrer Trichterform am besten ausgebildet. (...)

Unmittelbar nördlich der „Knickenkuhle“ liegt noch ein wesentlich kleinerer Erdfall, während 150 Meter nordwestlich von ihr sich ein Feld mehrerer Hohlformen unterschiedlicher Größe erstreckt. Einsturztrichter sind allerdings nicht überall deutlich erkennbar. Dünentäler und Karstformen können nicht immer klar voneinander unterschieden werden.

Es ist heute in der Forschung unbestritten, dass auf der Münsterdorfer Geest echte Karsterscheinungen auftreten. Die Verkarstung trat hauptsächlich während der Eemzeit ein. Auch heute noch entstehen neue Hohlräume, die zu Erdfällen führen.“

Auf Initiative des Ortsgeschichtlichen Arbeitskreises Münsterdorf hat die Gemeinde Münsterdorf an der Doline im Wald eine Tafel mit Hinweis auf das geologische Phänomen aufgestellt.

Hermann Schwichtenberg

(Nachdem in den vergangenen Jahren neue, kleinere, Erdfälle östlich der Sporthalle aufgetreten sind, wird an einer Aktualisierung des Beitrags gearbeitet.)